

Vom Jäger zum Bauern – war das ein Fehler in der Evolution? Die Bibel, gelesen als Tagebuch der Menschheit.

SCHWERPUNKT SEITEN 4–5



FOTO: MARTIN GUGGISBERG

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 5.2 | MAI 2017
www.reformiert.info



FOTO: RENATE WERNLI

PORTRÄT

Überlebende des Holocaust

In Auschwitz wurde sie von KZ-Arzt Mengele der Todeskolonne zugeteilt – und überlebte. Die Erinnerungen begleiten Nina Weil bis heute. Sie setzt sich dafür ein, dass der Holocaust nie in Vergessenheit gerät. **SEITE 8**



FOTO: REUTERS

Nordkoreanische Muskelspiele: Soldaten an einer Parade zu Ehren des Staatengründers Kim Il Sung

KOMMENTAR

DELFBUCHER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Atomwahnsinn und kein Ausweg

UNBERECHENBAR. Plötzlich wird sie real fassbar – die Gefahr eines Atomkriegs. Das nukleare Säbelrasseln zwischen einem unberechenbaren Diktator und einem sprunghaft agierenden Populisten im Weissen Haus versetzt die Welt in Schrecken. Kaum in Blick geraten dabei die Koreaner selbst, denen nun seit Jahrhunderten das Recht auf Selbstbestimmung vorenthalten wird. Chinesen und Japaner beherrschten die Halbinsel. Nach dem Zweiten Weltkrieg geriet das Land zwischen die Blöcke und im Bürgerkrieg (1950–1953) kam es beinahe zum Einsatz von Atombomben. Seither hängt das Damoklesschwert der Bombe über der geteilten Nation.

UNLÖSBAR. Gegen dieses lähmende Patt lehnen sich nun die jungen Südkoreaner auf. Verständlich. Gleichzeitig erinnert ihre einseitige Analyse an die Friedensbewegten der 1980er-Jahre. Sie machten damals bei der Mittelstreckenraketenstationierung nur den US-Präsidenten Ronald Reagan als Bösewicht aus. Moskaus Aufrüstung blieb bei der Kritik ausen vor. Donald Trump widerfährt nun dasselbe. Dabei geht es bei dem neu installierten Raketen-Schutzschild der USA nicht nur um «America first», sondern um echte Sicherheitsinteressen. Denn die Pläne des Diktators Kim, Interkontinentalraketen zu bauen, sind eine wirkliche Bedrohung – nicht nur für die USA.

Im Sandwich der Provokateure

ATOMSTREIT/ Der Konflikt um die nordkoreanischen Atomwaffen spitzt sich zu. Theologin Meehyun Chung aus Südkorea plädiert für Dialog statt Provokation.

Pjöngjang hält die Welt in Atem. Doch im Konflikt um das nordkoreanische Atomwaffenprogramm geht eine Stimme beinahe unter. Die Stimme Südkoreas. Dabei wäre das Land von einer Eskalation direkt betroffen, unmittelbarer als China oder die Vereinigten Staaten. Wie geht es den Menschen in Südkorea, wie leben sie mit der ständigen Angst vor einem amerikanischen Militärschlag mit unabsehbaren Folgen und vor einem Atomkrieg, der plötzlich wieder zu einem realen Szenario geworden ist?

KRITIK AM ABWEHRSYSTEM. Eine der über fünfzig Millionen Einwohnerinnen und Einwohner des dicht bevölkerten südlichen Teils der koreanischen Halbinsel ist Meehyun Chung. Sie ist Theologieprofessorin an der Yonsei-Universität von Seoul und verfolgt die Lage mit wachsender Sorge. Im Gespräch mit «reformiert.» konstatiert sie: «Alles ist noch viel unberechenbarer geworden, seit Donald Trump US-Präsident ist.» Namentlich in linksliberalen Kreisen stösst die amerikanische Politik in Südkorea auf heftige Kritik. Besonders umstritten ist das Raketenabwehrsystem, das die Trump-Regierung jüngst als Antwort auf die Provokationen Pjöngjangs in der Stadt Seongju errichten liess. «Vordergründig soll damit eine nordkoreanische Attacke verhindert werden. Doch eigentlich geht es darum, chinesische militärische Bewegungen zu beobachten und zu kontrollieren», kritisiert Meehyun Chung.

Das Projekt habe zu gewaltigen Spannungen zwischen China und Südkorea geführt. China habe als Reaktion darauf viele Flugverbindungen nach Südkorea gestrichen und koreanische Supermärkte im Land zwangsweise geschlossen. «Wir sind in der

Zwickmühle, weil die USA weiterführen wollen, was China mit allen Mitteln zu verhindern sucht.» Leidtragende sei die Bevölkerung Südkoreas – ein Land, das seit dem Koreakrieg 1950 unter der Kommandomacht des US-Präsidenten steht und «Opfer der Grossmachtpolitik» sei. Meehyun Chung beklagt: «Wir sind ausgeschlossen, obwohl es uns betrifft.»

Vor allem die junge Generation in Südkorea sehne sich nach friedlichen Lösungen, während die ältere eher für die «amerikanische Sache» stehe. Demonstrationen der beiden politischen Lager seien an der Tagesordnung und auch kirchliche Kreise mischten sich mit ökumenischen Protestmärschen und Hungerstreiks ein. Die grösste religiöse Gruppe sind mit dreissig Prozent die Christen. «Sie sind durch den gleichen ideologischen Konflikt gespalten wie die ganze Gesellschaft», sagt Meehyun Chung.

DER FALSCHER WEG. In der «traurigen Pattsituation zwischen Nord- und Südkorea» sieht die reformierte Theologin die amerikanische Rolle kritisch: «Die jahrzehntelangen Sanktionen haben eine wirtschaftliche Entwicklungen in Nordkorea verhindert.» Die konservative südkoreanische Regierung habe in den letzten zehn Jahren ebenfalls auf militärische Aufrüstung statt auf den Dialog gesetzt und alle Friedensbemühungen torpediert. Sie hofft nun, dass bei den Präsidentschaftswahlen am 9. Mai eine dialogbereite Regierung an die Macht kommt. Und appelliert insbesondere an die Christen, der Wahrheit ins Gesicht zu schauen, statt eine populistische Haltung einzunehmen. **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**

Das Interview mit Meehyun Chung unter reformiert.info/atomstreit

KONFLIKT

Ära Huonder geht weiter

Das überrascht: Der Papst belässt den Churer Bischof Vitus Huonder bis Ostern 2019 im Amt. Gegner des konservativen Kirchenmannes und reformorientierte Kräfte reagieren schockiert und verärgert. **SEITE 6**



FOTO: JOHANNA BOSSART

TÄUFER

Tod in der Limmat

Die Täufer wurden vor 500 Jahren in Zürich verfolgt, ihre Führer in der Limmat ertränkt. Seit Jahrzehnten führt John Ruth Landis US-Mennoniten durch deren Geschichte. 2017 hört der 87-Jährige auf. **SEITE 3**

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeindefunktionär orientiert Sie, wann die Gemeindefunktionäre jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Gemeinden sollen «Lies!» stoppen

ISLAM. Die Direktion von Regierungsrat Mario Fehr (SP) will die Aktion «Lies!», bei der gratis Korane verteilt werden, verbieten. Sie stützt sich dabei auf ein Rechtsgutachten. Den Gemeinden empfiehlt die Sicherheitsdirektion, die Bewilligung für solche Standaktionen zu verweigern. Vom Bund verlangt sie zudem ein Verbot der islamistischen Gruppe «Die wahre Religion». **FMR**

Heks gibt sechs Millionen mehr aus

HILFSWERK. Mit 76 Millionen Franken hat das Heks 2016 knapp sechs Millionen mehr Geld ausgegeben als im Vorjahr. Die Einnahmen stiegen nur um gut 2 auf 71 Millionen Franken. Das Defizit gleicht das Hilfswerk der evangelischen Kirchen durch eigene Fonds aus. **FMR**

Der Kirchenbund macht Energiepolitik

ABSTIMMUNG. Der Kirchenbund befürwortet die Energiestrategie, über die am 21. Mai abgestimmt wird. Er verweist auch auf die Lehre von Reformator Johannes Calvin vom «rechten Gebrauch der irdischen Güte». Die Vorlage formuliere erstmals klare Ziele für die Senkung des Energieverbrauchs und setze auf das freie Spiel des Marktes innerhalb gesetzlicher Vorgaben. **FMR**

Reformierte Medien müssen sparen

FINANZEN. Die Reformierten Medien konzentrieren sich aus finanziellen Gründen auf die Publizistik: Magazin «bref» und Portal «ref.ch» sowie Zusammenarbeit mit SRF. Pascale Huber steigt zur Geschäftsführerin auf, Vorgänger Thomas Gehrig muss das Unternehmen ebenso wie Verlagsleiter Erik Senz verlassen. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Melanchthon und andere Freundinnen

REFORMATION. War die Reformation reine Männersache? Natürlich nicht. So weist die deutsche Reformationsbotschafterin Margot Kässmann in ihrem Buch «Martin Luther. Glaube versetzt Berge» auf die wichtige Rolle der Frauen im Schatten des Reformators hin. Und sie schreibt bei dieser Gelegenheit gleich noch Gendergeschichte: «Luther war kein Einzeltäter. Er hatte Freunde um sich herum. Dazu gehörten auch Frauen. Vor allem Melanchthon, der ihm sehr geholfen hat, vieles zu verstehen und zu vermitteln.» **FMR**

«Wer etwas riskiert, wird belohnt»

SERIE/ Mit Pfarrer Martin Günthardt aus Zürich-Höngg spricht Beat Schlatter über Investmentbanker im Himmel, zwölf Chöre an einer Abdankung und Gottes Antworten.



«Jeder Mensch hat eine Begabung»: Pfarrer Martin Günthardt mit Beat Schlatter

Wer kennt die Sätze nicht? «Der Glaube kann Berge versetzen» oder «Alles ist möglich, dem der glaubt.» Ich hatte tatsächlich Momente, da erhielt ich im Hinabtauchen in scheinbar unlösbare Probleme eine göttliche Antwort. Aber warum funktioniert das nicht, wenn ich Gott um die Lottozahlen bitte?

MARTIN GÜNTHARDT: Und dann würden plötzlich alle gewinnen? Die gleiche Frage stellen sich wohl Fussballer, die vor den Spielen beten, damit sie gewinnen, und sich auf dem Rasen bekreuzigen.

Das Bekreuzigen auf dem Spielfeld ist doch eher ein Dank an Gott nach einem Tor.

Stimmt. Aber ich würde nie zu einem Menschen in einer schwierigen Situation sagen, er müsse nur stark genug glauben, damit passiert, was er sich wünscht. Einem Mensch, der schwer krank ist, darf ich doch nicht sagen, sein Glaube sei halt zu schwach. Das wäre anmassend.

Aber Jesus selbst hat doch gesagt: «Dein Glaube hat dich geheilt.»

Erstens bin ich nicht Jesus und zweitens ist das Zentrale nicht das Wunder, sondern das Vertrauen. In freikirchlichen Gottesdiensten sieht man manchmal, wie sie im Rollstuhl jemanden zum Prediger

Ein Online-Wegweiser für die letzte Lebensstation

MEDIZIN/ Eine neue Online-Plattform gibt Einblick in Schweizer Institutionen, die Palliative Care anbieten. Der Fotoreporter Fabian Biasio will damit Kranken und Angehörigen die Suche erleichtern.

Am Anfang stand der 77-jährige Vater von Fotoreporter Fabian Biasio. 2015 kehrte er schwer krank von seinem Alterssitz in der Karibik zurück. Biasio und seine Geschwister mussten für ihn rasch einen Ort für die letzten Lebensmonate finden. Das sei schwierig gewesen, sagt Biasio. «Im Internet gab es keinen Überblick über Palliative-Care-Institutionen, der vertiefte Einblicke ermöglicht.»

Genau das soll die Onlineplattform leisten, die Biasio mit dem Programmierer Andreas Ley erstellt hat. Auf ihr kann man zurzeit 67 Akutspitäler, Pflegeheime

und Hospize auf einer Schweizer Karte anklicken und Videoporträts anschauen. Da sprechen etwa der ärztliche Leiter über sein Verständnis von Palliative Care oder die Pflegedienstverantwortliche über ihre praktischen Erfahrungen.

SICH WOHLFÜHLEN. So soll man herausfinden können, ob sich ein Kranker in der Institution wohlfühlen würde. Das sei wichtig, betont Biasio. «Mit dem Sterben ist es wie mit dem Gebären. Es kommt oft auf atmosphärische Details an.» Das bestätigt Monika Obrist, Präsidentin von

Martin Günthardt, 44

Nach dem Klavirdiplom an der Swiss Jazz School studierte Martin Günthardt Theologie. Nach dem Vikariat am Grossmünster war er zehn Jahre Pfarrer einer von Schweizer Auswanderern gegründeten Gemeinde in Argentinien. 2013 kehrte er mit seiner Frau nach Zürich zurück.

nach vorne stossen, und ein paar Minuten später steht der Kranke auf und kann wieder gehen. Davon halte ich nicht viel.

Ein Gleichnis, das ich nicht wirklich verstehe, ist das von den drei Personen mit den Talenten (Mt 25,14-30 und Lk 19,12-27). Einer erhält von Gott fünf, ein anderer drei, der Dritte nur ein Talent. Die beiden, die daraus Kapital schlagen, bekommen einen Platz an Gottes Tisch, der Letzte wird in die Wüste geschickt. Wimmelt es im Himmel also von Hedgefondsmanagern und Investmentbankern?

Das ist kein einfaches Gleichnis. Ich lese daraus, wer etwas mit seinen Talenten macht, wer Risiken eingeht, wird belohnt. Wer nichts macht, geht leer aus.

Und was passiert mit den Verlierern?

Jeder Mensch hat eine Begabung. Das Gleichnis ist ein Ansporn für Kreativität.

Ein Freund erzählte mir, dass Chöre an den Beerdigungen ihrer Passivmitglieder immer singen kommen. Um die Hinterbliebenen dann einmal zu beeindrucken, wurde er jetzt gleich Passivmitglied bei zwölf Chören. Eine Abdankung mit zwölf Chören musste ich noch nie gestalten. Als Jazzfan hätte ich da womöglich noch ein zusätzliches Problem. Hinterbliebene wollen immer häufiger eine Abdankung mitge-

Wettbewerb

Hat der Pfarrer recht oder nicht? Schreiben Sie uns, wie viele Male das Wort Jerusalem im Neuen Testament vorkommt: wettbewerb@reformiert.info oder reformiert.zürich, Preyergasse 13, Postfach, 8022 Zürich. Zu gewinnen gibt es

zwei Gutscheine der Zürichsee Schifffahrtsgesellschaft im Wert von je 50 Franken. Ein-sendeschluss ist der 26. Mai. Die richtige Antwort auf die Frage in der Ausgabe 4.2 lautet: Das Alte Testament umfasst 39 Bücher.

Alles zur Serie unter reformiert.info/schlatter

stalten. Das finde ich gut so. Eine Abdankung wird dann persönlicher. Ich bin der Meinung, eine Trauerfeier braucht eine Struktur, und ich gehe davon aus, dass die Hinterbliebenen an diese kirchliche Tradition anknüpfen wollen, wenn sie mich anfragen. Musik dabei ist sehr wichtig. Sie schafft grosse Emotionen, die mit Wörtern allein nicht zu erzeugen sind. Wenn jemand eine Abdankung mit zwölf Chören machen will und zu mir sagt, ich solle sie nur organisieren, aber nichts sagen, kein Gebet und kein Segen, dann wäre ich dafür die falsche Person.

Zum Schluss wie immer die Quizfrage.

Die Quizfrage machte mich schon bei der Anfrage für dieses Gespräch nervös.

Ich mache es leicht: Wie oft kommt im Neuen Testament das Wort Jerusalem vor? Leicht sagst du dem?

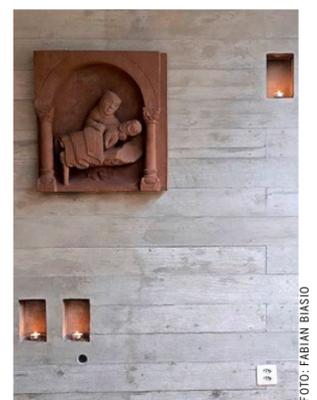
Im Alten Testament sind es 757 Mal.

Im Alten Testament kommt es sehr häufig vor, allein wegen den Psalmen. Ich tippe auf 150 Mal. **INTERVIEW: BEAT SCHLATTER**

«palliative ch» und Geschäftsleiterin der Sektion «palliative zh+sh». Sie hat Biasio und Ley nebst dem Palliativmediziner Roland Kunz beraten. Sie weist aber darauf hin, dass man sich sein Spital nicht immer frei aussuchen kann; in der Regel wird man innerhalb des Wohnkantons zugewiesen. Laut Obrist fehlen in vielen Regionen Anschlusslösungen, wenn sich der Zustand einer Patientin auf der Palliativabteilung eines Spitals stabilisiert hat und sie nicht ohne weitere Unterstützung verlegt werden kann. Der Vater von Fabian Biasio starb im Spital. Weil er nicht mehr verlegbar war, zahlte die Krankenkasse den Aufenthalt über die sonst üblichen zwei bis drei Wochen hinaus.

Die Online-Karte ist noch unvollständig, da Biasio und Ley sie nicht mehr wie anhin selbst finanzieren können. Sie sind etwa mit «palliative ch» im Gespräch, um die Plattform längerfristig auf eine stabile Basis zu stellen. **SABINE SCHÜPBACH**

Online-Karte: www.palliativkarte.ch



«Mit dem Sterben ist es wie mit dem Gebären. Es kommt oft auf atmosphärische Details an.»

FABIAN BIASIO



John Landis Ruth (links) und Peter Dettwiler erläutern auf Rundgängen durch die Zürcher Altstadt die Geschichte der Täufer



FOTO: JOHANN BOSSART

Geschichtslektionen im Schneetreiben

TÄUFER/ John Landis Ruth kennt in Zürichs Altstadt jeden Winkel und ebenso gut die Geschichte der in Zürich verfolgten Täufer. 2017 wird er ein letztes Mal mit US-Mennoniten Zürich besuchen.

«Aber das Zölibat», ruft ein Mennonit erstaunt bei der Stadtbesichtigung. Gerade haben die fünfzehn US-Religionstouristen erfahren, dass Felix Mantz, der als Erster aufgrund seines radikalen Glaubens 1527 die Todesstrafe erlitt, der uneheliche Sohn eines katholischen Geistlichen gewesen sei. Staunende «Oohs» und «Aahs» werden da von den Gästen aus den USA in das aprilhafte Schneetreiben hineingerufen.

SCHNEEGESTÖBER. Schon hat die Reisegruppe zwei Stunden mitten im Schneegestöber den Outdoor-Geschichtslektionen des pensionierten Pfarrers Peter Dettwiler gelauscht, der seit den 1990er-Jahren als Brückenbauer zu den in aller Welt verstreuten Täufern für die Zürcher Landeskirche wirkte. Nun lockt das beheizte Grossmünster als letzte Station. Da stoppt John Landis Ruth den Abmarsch: «Hey Folks! Stehengeblieben. In einem dieser Häuser hat die Täuferbewegung ihren Anfang genommen.» Am 17. Januar 1525 hätte hier zuerst der Zürcher Patriziersohn und Gelehrte Konrad Grebel den ersten Glaubensbruder getauft. Danach ging es reihum. Wenige

Stunden zuvor hatte der Rat der Stadt bei der Disputation für oder wider Erwachsenentaufe Zwinglis Position gut geheissen und mit aller religionspolitischen Schärfe verordnet: Alle Eltern, die nicht acht Tage nach der Geburt ihr Kind taufen liessen, hätten Zürich zu verlassen. Die Erwachsenentaufe war selbstverständlich verboten und damit das Trei-

«Unser Felix Mantz, der wegen seines Glaubens 1527 in der Limmat ertränkt wurde, ist auch euer Felix.»

•••••

JOHN LANDIS RUTH

ben im Hause der Mutter von Felix Mantz in der Neustadtgasse ein klares Zeichen der Unbeugsamkeit und des Widerstands der Täufer.

John Landis Ruth Worte haben die in dicke Jacken eingepackten Mennoniten aufgewärmt. Er kennt nicht nur die Täufer-Historie gut, sondern überhaupt die

Zürcher Stadtgeschichte. In der Spiegelgasse 14 – 1916/1917 Wohnsitz des russischen Revolutionsführers Lenin – erzählt er nicht nur von den brutalen Verfolgungen der russischen Mennoniten unter dem Bolschewistenregime. Auch Anekdoten fehlen nicht – beispielsweise, wie die russischen Exilanten in einer Beiz in einer angeregten Diskussion immer «Da da!» ausgerufen hätten und daraus der Name der Avantgardisten-Bewegung «Dada» geworden sei. Vor allem erzählt Landis Ruth, wie Lenin zu jeder Stunde, an der die Zentralbibliothek geöffnet war, dort über Büchern gebeugt im Lesesaal zu finden gewesen sei.

DER TÄUFER-ERKLÄRER. Auch Landis Ruth war ein eifriger Besucher der Zentralbibliothek neben der Predigerkirche. 1968 war er hier oft anzutreffen und schrieb eine Biografie über Konrad Grebel. Seither ist er sicher mehr als fünfzig Mal in Zürich gewesen. «Im August komm ich dann das letzte Mal», sagt er und verweist auf sein Alter von 87 Jahren. Mehr als tausend Mennoniten

hat John Landis Ruth wohl schon an die Limmat geführt.

ZURÜCK ZU DEN WURZELN. Vor allem eines liess ihn 2017 nochmals den Atlantik überqueren. Genau vor 300 Jahren ist die Mehrheit seiner Gemeindemitglieder aus der Schweiz nach einem Jahrhundert der Ausgrenzung und Verfolgung nach Pennsylvania ausgewandert. Heinrich Dirstine beispielsweise besucht nun zum ersten Mal die Schweiz. «Jetzt kehre ich zu den Wurzeln meiner Familie zurück», sagt er. Sein Familienname ist im Telefonbuch nicht zu finden. Einige Klicks im Internet führen zu einer Genealogie-Webseite: Dirstine kommt von Thierstein. Dazu gibt es denn auch Einträge im Telefonbuch im Bernischen.

MÄRTYRER-VORFAHREN. Bei John Landis Ruth ist dies leichter. Landis ist eindeutig ein Zürcher Geschlecht, und schon bei der ersten Station an der Schipfe ist einem der Namen Landis begegnet: «Als letzter Täufer wurde in Zürich Hans Landis 1614 hingerichtet», steht da auf der Gedenktafel. Und John Landis Ruth kann seinen Stammbaum auf den Bruder des letzten in Zürich exekutierten Täufers zurückführen.

Landis Ruth zeigt Richtung See und sagt: «Da hinten haben sie geschmachtet.» An der Mündung des Flusses sei mitten im Fluss der Turm gestanden, in dem Felix Mantz, Hans Landis und fünf weitere Täufer auf ihre Hinrichtung warteten. Wenige Minuten später erinnert er auf der Gemüsebrücke daran, wie er 2011 vor der reformierten Kirchensynode das gemeinsame Erbe betonte: «Wir kommen nach Zürich, weil euer Zwingli unser Zwingli ist. Andererseits ist unser Felix Mantz, der wegen seines Glaubens 1527 in der Limmat ertränkt wurde, auch euer Felix.» **DELFBUCHER**

Der radikale Flügel der Reformation

Die Täuferbewegung ist aufs Engste verknüpft mit der Geschichte der Reformation in Zürich. Ihre Zürcher Führer Felix Mantz und Konrad Grebel waren zuerst Mitstreiter Zwinglis, radikalisierten sich und forderten die strikte Trennung von Staat und Kirche. Ihre radikalen Ideen lieferten der staatlichen Ordnung zuwider. Felix Mantz wurde deshalb 1527 in der Limmat ertränkt – ein makabres Todesurteil, das auf die Taufe anspielt.

Wer fusionieren möchte, kann entschuldet werden

SYNODE/ Für Kirchgemeinden, die sich zusammenschliessen wollen, sind künftig Entschuldungsbeiträge möglich. Das Kirchenparlament hat diese Revision der Finanzordnung gutgeheissen.

Eine Teilrevision der Finanzverordnung ist eine eher trockene Sache. Im Hinblick auf anstehende Gemeindefusionen im Kanton Zürich gilt es, die geltende Finanzverordnung von 2011 anzupassen. Und da gibt es durchaus spannende Fragen zu klären. Etwa diejenige, mit der sich die reformierte Kirchensynode an ihrer jüngsten Sitzung befasste: Soll eine verschuldete Kirchgemeinde bei einem Zusammenschluss mit andern Kirchgemeinden Beiträge zur Entschuldung erhalten? Selbst die vorbereitende

Kommission war gespalten: Eine Mehrheit war dagegen und begründete dies unter anderem damit, dass bei fusionierten Gemeinden Liegenschaften, etwa Pfarrhäuser, frei würden, was sich finanziell positiv auswirken werde.

«ZÜCKERCHEN» FÜR FUSION. Eine Minderheit war dafür, wollte aber die Entschuldungsbeiträge an eine Rückforderungsmöglichkeit koppeln. Kirchenrätin Katharina Kull sagte, der Kirchenrat wolle in Einzelsituationen Entschuldungs-

beiträge zahlen können, damit Zusammenschlüsse nicht scheitern würden.

Solche Beiträge seien wohl als «Zückerchen für fusionswillige Gemeinden» gedacht, befand die Synodale Ursula Sigg-Sutter (Dinhard), da sie ausschliesslich für solche Gemeinden vorgesehen seien. Und Dominic Schelling (Zürich-Höngg) warf die Frage nach der grundlegenden Gerechtigkeit auf, da ja Gemeinden mit ihren finanziellen Mitteln unterschiedlich umgingen.

Der Wille, den angelaufenen Zusammenschlussprozess nicht aufzuhalten, gab aber schliesslich den Ausschlag. Mit 55 gegen 38 Stimmen setzte sich die Version der Kommissionsminderheit mit einem Ja zu Entschuldungsbeiträgen, aber mit einer Rückforderungsmöglichkeit durch. Die restlichen Anpassungen kamen problemlos durch, die Teilrevision der Finanzverordnung hiess das Parlament mit 99 zu 0 Stimmen gut.

PFARRHÄUSER NUTZEN. Zur Sprache kam auch eine Interpellation von Bernhard Neyer (Volketswil). Dieser wollte wissen,

«Der Kirchenrat will Beiträge zur Entschuldung zahlen können, um Zusammenschlüsse nicht scheitern zu lassen.»

•••••

KATHARINA KULL

ob es sich die Kirchgemeinden in Zukunft noch leisten könnten, Pfarrhäuser lediglich wie bisher zu nutzen, oder ob nicht «gewinnbringende oder sozialverantwortliche Nutzungsmöglichkeiten» erwogen werden sollten. Neyer denkt dabei etwa an eine Verwendung für Wohngemeinschaften oder an eine Vermietung ans Kleingewerbe.

Der Kirchenrat verweist in seiner Antwort darauf, Pfarrhäuser hätten einen symbolischen Wert und stünden für die Präsenz der Kirche in der Gesellschaft, als Ort, wo jemand da sei für alle, die der Hilfe bedürfen. Es gebe viele Nutzungsmöglichkeiten für Angebote, die der Seelsorge oder dem Gemeindeaufbau dienten. Zurzeit werden einige nicht mehr benutzte Pfarrhäuser in Zürich als Wohnraum für Flüchtlinge genutzt.

Laut dem Kirchenrat ist absehbar, dass mittel- und längerfristig nicht mehr alle Pfarrhäuser und -wohnungen benötigt werden. Nutzungs- und Ertragsoptimierungen bei Immobilien bilden darum einen Schwerpunkt der Legislaturziele 2016–2020. **STEFAN SCHNEITER**

Was die Bibel über die Evolution erzählt

WISSENSCHAFT/ Carel van Schaik und Kai Michel lesen die Bibel als «Tagebuch der Menschheit». Und legen so einen verborgenen Sinn frei: die kulturellen Umbrüche zu bewältigen.

Fünf Jahre Bibelarbeit – für einen Naturwissenschaftler ist das speziell. Herr van Schaik, sind Sie religiös sozialisiert?

CAREL VAN SCHAIK: Absolut nicht.

Also sind Sie nicht vom holländischen Calvinismus geprägt?

SCHAIK: Doch, natürlich. Die Holländer sind immer noch Calvinisten, auch ohne Gott. Genauso wie agnostische Zürcher Zwinglianer bleiben.

Und Sie, Herr Michel?

KAI MICHEL: Ich bin in einer Biologenfamilie aufgewachsen, aber in einen von Nonnen geführten Kindergarten gegangen.

Was stand am Anfang Ihres Unternehmens, die Bibel evolutionsgeschichtlich zu lesen?

SCHAIK: Die Genesis war für mich immer ein Bericht der Sesshaftwerdung und Landwirtschaftserfindung. Kai fand die Idee spannend, einmal all die fantastischen, aber auch oft rätselhaften Geschichten der Bibel aus dieser Perspektive zu betrachten. Und so fing es an.

MICHEL: Die Parallele zum Übergang von den nomadischen Jägern und Sammlern zu sesshaften Ackerbauern und Viehzüchtern wurde schon von anderen gesehen. Das Spannende ist, dass man in der Bibel aber auch mitverfolgen kann, wie die Menschen versuchten, die daraus resultierenden Probleme in den Griff zu bekommen. Und wie die Erklärungsversuche für das ganze Unheil laufend korrigiert wurden. Eine Motivation war für mich auch: Als ich mit meinen Kindern die Bibel las, war bei der Sintflut Schluss. Zumindest für einen Agnostiker ist es schwierig, zu erklären, warum Gott die Welt und all die Tiere vernichtet, die er eben erst geschaffen hat.

Die Vertreibung aus dem Paradies, die Sesshaftwerdung der Menschen, bezeichnen Sie als «grössten Fehler der Menschheit». Wollen Sie wieder Jäger und Sammler sein?

SCHAIK: Aus heutiger Sicht natürlich nicht, unsere Lebensqualität ist viel höher. Aber nach dieser einschneidenden Verände-



Kai Michel, 49

Der Historiker und Literaturwissenschaftler war längere Zeit in der akademischen Forschung tätig und wechselte dann zum Journalismus. Er arbeitete als freier Autor für Medien wie die «FAZ» und das «NZZ Folio» und war Wissenschaftsredaktor unter anderem bei der «Zeit» und der «Weltwoche». Dort widmete er sich vorrangig Themen aus den Bereichen Archäologie, Religion und Evolution. Michel lebt als Buchautor in Zürich und im Schwarzwald.

Carel van Schaik, 63

Der niederländische Primatenforscher und Anthropologe ist Professor und Direktor des Instituts und des Museums für Anthropologie an der Universität Zürich. Lange Zeit hat er Feldforschung an Orang-Utans im Dschungel von Borneo und Sumatra betrieben. Mit seinen Verhaltensstudien an Affen möchte er die Wurzeln der menschlichen Intelligenz und Kultur freilegen und erklären, wie sich die Evolution zur Menschwerdung vollzog.

rung sind die Menschen lange durch ein tiefes Tal gegangen, bis es wieder aufwärtsging.

MICHEL: Die Jäger und Sammler waren bestens an ihre Umwelt angepasst. Ihr Leben besass eine Selbstverständlichkeit, die uns heute fremd ist, es gab viel weniger Reibung. Das ging verloren.

«Die Genesis war für mich immer ein Bericht über die Sesshaftwerdung und die Erfindung der Landwirtschaft.»

•••••

CAREL VAN SCHAIK

Was passte denn nicht mehr zusammen?

SCHAIK: Im Gefolge der Sesshaftwerdung kamen furchtbare Krankheiten auf. Und die Frauen waren plötzlich mit Geburtsschmerzen konfrontiert. Sie bekamen viel häufiger Kinder als zuvor, doch die Kindersterblichkeit stieg ebenfalls an. Für die Geburtsschmerzen gibt es viele Erklärungen: einseitige Ernährung, weniger Bewegung, die Körpergrösse der Mütter ging zurück, die der Babys jedoch blieb gleich.

Die Geburtsschmerzen sind ja nur ein Teil des Ganzen. Sie beschreiben das Leben der ersten Menschen insgesamt als paradisisch. Warum?

SCHAIK: Das Gesamtbild, das wir aus vielen Quellen erschliessen können, ist eindeutig: Bevor wir uns angesiedelt haben, die letzten zwei Millionen Jahre bis vor etwa 15 000 Jahren, haben wir in sehr egalitären Gruppen gelebt. Wo wir alles gemeinsam entschieden haben, miteinander teilen und einander helfen mussten. Wo es keine Führer, Despoten, Adlige oder Könige gab – das wurde sogar aktiv unterbunden. Wir waren alle hochmoralische Wesen.

Aber lässt sich das auch beweisen?

SCHAIK: Ja, die Erkenntnisse der Archäologie, Ethnologie, Genetik und Verhaltensforschung ergeben da ein wirklich überzeugendes Bild.

Hatten diese egalitären Jäger und Sammler auch bereits so etwas wie Religion?

MICHEL: Der Begriff Religion taugt nicht recht für diese frühen Zeiten, vielleicht selbst für die biblischen Zeiten nicht. Es gibt weder Religion noch Wissenschaft. Das ist eine Art Ursuppe von Weltwahrnehmung und -erklärung.

SCHAIK: Am Anfang steht, dass wir Phänomene, für die wir keine Ursache erkennen können, unsichtbaren übernatürlichen Akteuren zuschreiben, die in unser Leben eingreifen. Das ist ein uralter psychologischer Mechanismus, der ansatzweise auch bei Menschenaffen vorhanden sein könnte. Noch heute denken wir ja oft: Das kann doch kein Zufall sein! Da steckt jemand dahinter!

Nun haben wir den Menschen im Garten Eden beschrieben. Was passiert nach der Vertreibung aus dem Paradies?

SCHAIK: Kain erschlägt seinen Bruder Abel. Die Landwirtschaft und das Bevölkerungswachstum bringen nicht nur neue Seuchen, sondern auch Konkurrenz. Mit dem Landbesitz kommt das Privateigentum auf, da ist der im Vorteil, der ein besseres oder grösseres Stück Land hat. Pech für meinen Nachbarn, wenn er sich in seiner Not an mich wendet. Ich kann für meine Hilfe seine Arbeitskraft einfordern. So fing die Sklaverei an und der Krieg um Land und Ressourcen.

Und jetzt muss man auch bestimmen, wer der Erbe sein soll.

SCHAIK: Genau. Besitz lässt sich nicht beliebig aufteilen. Eines der grossen Themen im Alten Testament ist der Bruderkonflikt. Ständig gehen sie sich an die Gurgel, und obwohl man die Erstgeborenen als Erben ausersah, sind es meist nicht sie, die sich durchsetzen. Siehe Jakob oder Salomo.

«Unter so misslichen Bedingungen eine Ethik zu formulieren, die wir heute noch für wertvoll halten, war eine Glanzleistung.»

•••••

KAI MICHEL

Was geschah nach diesem drastischen sozialen Wandel in der religiösen Sphäre?

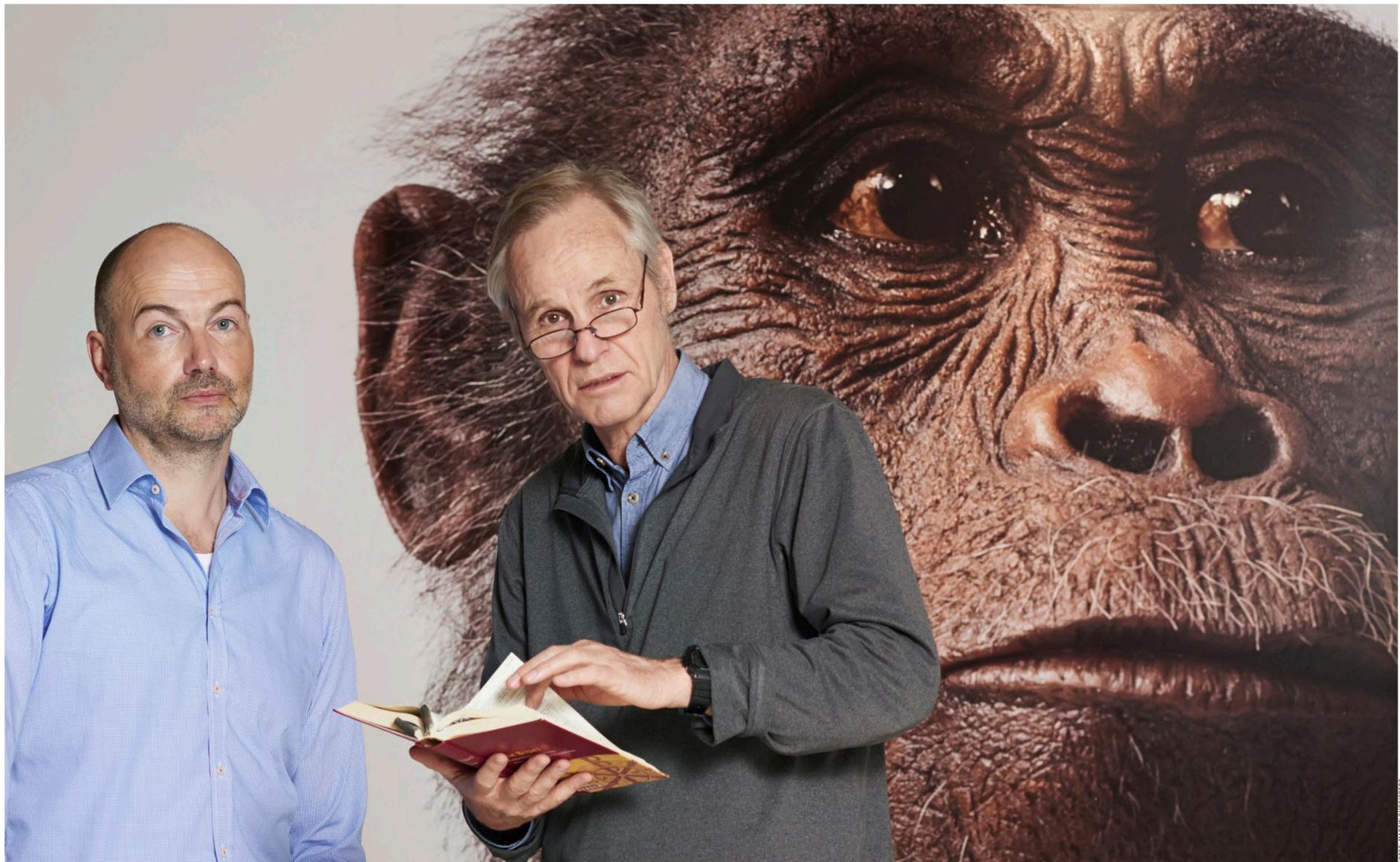
MICHEL: Wir haben es mit Zeiten zu tun, in denen es keine Wissenschaft gibt. Die Leute hatten keine Ahnung von Viren, Bakterien. Krankheiten sind verursacht durch den bösen Blick, Geister, Ahnen, das war schon bei Jägern und Sammlern so. Später waren es die Götter, die Krankheiten und Katastrophen schicken.

Bei den Juden war es dann nur noch ein Gott.

MICHEL: Der Monotheismus bringt einen grossen Vorteil: Nun ist ein einziger Gott für alles verantwortlich. Ob Sintflut, Turmbau zu Babel oder Sodom und Gomorrha: Katastrophen sind Strafen Gottes. Deshalb kommen die Bibelautoren auf die Idee: Wir können versuchen zu katalogisieren, was Gott missfällt, das verbieten und dann leben wir in einer Welt des Friedens. Den Katalog erstellen sie aufgrund ihrer Erfahrungen: Ein falscher Umgang mit Speisen, mangelnde Hygiene, Sodomie, Homosexualität und Promiskuität führen vermehrt zu Krankheiten. Also mag Gott das nicht. So entstehen Gebote und Verbote. Mit dem, was wir heute unter Religion verstehen, hat das oft wenig zu tun.

Aber so ganz monotheistisch sind auch die Juden nicht. Hat der unteilbare und nicht vorstellbare Gott sich wirklich in den Köpfen der Menschen verankert?

SCHAIK: Natürlich tanzten sie nicht nur bei Moses ums Goldene Kalb, sondern auch noch später. Das, was wir intuitive Religion nennen, die Neigung, an Ahnen, Geister oder Engel zu glauben, gehört zu unserer ersten Natur – die genetisch verankerte Lebensweise der früheren Jäger und Sammler.



Kai Michel und Carel van Schaik (oben): Fünf Jahre lang lasen sie mit grosser Passion die Bibel und sind begeistert vom Buch der Bücher.

Anthropologisches Museum Zürich (links): mit Urmen-schen, fossilen Knochen und archaischen Werkzeugen auf den Spuren unserer Vorfahren.

FOTOS: MARTIN FUGGIBERGER

Zur intuitiven Religion gehört neben der Solidarität für die Binnengruppe die Abgrenzung nach aussen. Auch diese Eigenschaften schreiben Sie Jesus zu. Spricht da das Gleichnis vom barmherzigen Samariter nicht eine andere Sprache?

MICHEL: Die Samaritaner glaubten ja auch an Jahwe und an die Thora – sie sind also keine Fremden. Hier sind sich auch viele Theologen einig: Jesus hatte nicht die grosse Welt im Blick. Er konzentrierte sich auf das Hier und Jetzt, weil er überzeugt war, dass das Reich Gottes unmittelbar bevorsteht. Das universelle Potenzial der Figur Jesus und der hebräischen Religion insgesamt entfaltet sich erst nach seinem Tod.

Was machte die neue Religion so attraktiv?

MICHEL: Dass man einen Gott besass, der höchste ethische Ideale propagiert. Bei den Göttern der griechisch-römischen Welt war das nicht der Fall. Was die Mis-

sion von Paulus und Co. begünstigte: Die Zahl der Konvertiten zeigt, dass schon das Judentum sehr populär war. Die Christen brachten einen weiteren Vorteil ein: Lasten wie die Speisegesetze oder die Beschneidung fielen weg.

Nach dem Auftreten der Apostel wird die Bibel nicht mehr weitergeschrieben.

SCHAIK: Die Kanonisierung der Bibel war ihr Sündenfall. Gut tausend Jahre lang waren immer neue Geschichten dazugekommen, jetzt hört sie auf, ein Tagebuch zu sein. Sie wird stattdessen schockgeflutet und entfernt sich immer mehr von den Menschen. Wissenschaftler wie Kepler oder Galilei haben noch versucht, ihre Erkenntnisse mit der Bibel in Einklang zu bringen. Spätestens seit Charles Darwin funktioniert das nicht mehr. Doch in diesem Spannungsverhältnis lag auch viel Innovatives, das die Weltkenntnis vorangetrieben hat.

Sie stimmen also den atheistischen Wissenschaftlern nicht zu, die der Bibel vorwerfen, die Wissensentwicklung der Menschheit zu behindern.

MICHEL: Keineswegs. Wir sind in der Bibel auf so viele Schätze gestossen. In welchem Buch sonst kann man fünf Jahre lang lesen? Es ging uns darum, zu zeigen, welch ein grosses Potenzial in der Bibel steckt, um die Entwicklung der Kultur besser zu verstehen. Dass es keine sadistischen oder masochistischen Antriebskräfte waren, die Geschichten wie die Sintflut oder Sodom und Gomorrha hervorbrachten; sondern Versuche, die vielen Herausforderungen in einer veränderten Welt zu bewältigen. In dieser Tradition stehen die Menschen ja noch heute, nur die Erklärungsmuster dafür haben sich geändert.

Letzte Frage: Wie sehen Sie die weitere Entwicklung des Christentums?

SCHAIK: Die Konkurrenz ist gross, ich kann so ziemlich alles machen: ein bisschen Zen ausprobieren oder eine Hexe werden. Gar kein Bedürfnis nach Spiritualität wird aber die Ausnahme bleiben.

MICHEL: Da die Religion nicht mehr für die Erklärung der Welt zuständig ist, orientieren sich die Menschen wieder vermehrt an ihrem intuitiven Glauben. Spirituelle Angebote werden weiterhin Zulauf haben, denn die moderne Welt ist schrecklich rational und anonym. Der intellektuelle europäische Protestantismus wird es dagegen wohl eher schwer haben. Ich würde gerne 200 Jahre vorausschauen, um zu sehen, ob es die reformierten Kirchen dann noch gibt.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ UND DELF BUCHER

DAS TAGEBUCH DER MENSCHHEIT. Was die Bibel über unsere Evolution verrät. Carel van Schaik, Kai Michel. Rowohlt-Verlag 2016. 569 S., Fr. 35.90. Veranstaltung: Am 29. Mai diskutieren Carel van Schaik und der Theologe Konrad Schmid in Zürich (siehe «Agenda», Seite 7).

Papst verlängert die Ära Huonder

KONFLIKT/ Vitus Huonder bleibt. Der Papst belässt den umstrittenen Bischof bis Ostern 2019 im Amt. Der Entscheid aus Rom rührt den Bischof und schockiert seine Gegner.



Darf zwei Jahre weiterwirken: Vitus Huonder (Mitte)

Der Vatikan ist immer wieder für eine Überraschung gut. Am 4. Mai übermittelte das Bistum Chur den Entscheid aus Rom, dass Vitus Huonder für weitere zwei Jahre Bischof bleibt. Papst Franziskus habe den Amtsverzicht, den Huonder kirchenrechtskonform zum 75. Geburtstag am 21. April angeboten hatte, erst per Ostern 2019 angenommen.

UNGELOSTES RÄTSEL. Bereits war viel über mögliche Nachfolger des konservativen Bischofs spekuliert worden, aber mit diesem Szenario hatte niemand ge-

rechnet. Das Wahlprozedere wird nun erst nach Huonders Rücktritt beginnen. Der Bischof selbst zeigte sich «gerührt» über den «Vertrauensbeweis» des Papstes.

Die Gefühlslage von Erwin Koller hingegen war eine ganz andere: «Ich bin schockiert.» Er gehört zur Allianz «Es reicht!», die sich für einen Neuanfang im Bistum einsetzt. Der Papst habe sich für eine der schlechtesten Lösungen entschieden. «Nun wird das Elend verlängert.» Die Allianz hatte einen Administrator gefordert, der das Bistum vom Rücktritt Huonders bis zur Wahl eines

neuen Bischofs hätte befrieden sollen. Seit Jahren gibt es tiefe Klüfte zwischen den huondertreuen, konservativen Kräften und der progressiven Basis.

Willi Anderau von der «Pfarrei-Initiative» ärgert sich darüber, dass Rom seinen Entscheid überhaupt nicht erklärt. «Wieder einmal werden wir Katholikinnen und Katholiken wie unmündige Kinder behandelt. Wir können nur mutmassen und raten», kritisiert Anderau. Positiv gedacht könne der Entscheid bedeuten, dass man in Rom mit den vom päpstlichen Nuntius (siehe Kasten) und Huonder selbst vorgeschlagenen Nachfolgern nicht zufrieden war und den Ball an Chur zurückschickte. Eine vernünftige Lösung könne es aber nur geben, wenn auch die Basis endlich ein Mitspracherecht erhält, betont der Kapuzinerpater.

ABKEHR VON CHUR. Reformorientierte Katholikinnen und Katholiken in den Pfarreien werden am meisten unter der verlängerten Ära leiden. Kirchenkenner beobachten, dass sich Pfarreien von Chur abnabeln und den Kontakt zum Bischof möglichst vermeiden. Einige legen Firmungen, an denen traditionell der Bischof das Firmsakrament spendet, extra so, dass Huonder nicht dabei sein kann.

Mit seinen homophoben Äusserungen und seinem Unverständnis gegenüber Reformanliegen wie der Aufhebung des Pflichtzölibats und der Zulassung der Frau zum Priesteramt vergrault er viele. Auch innerhalb der Schweizerischen Bischofskonferenz sorgt er laut Insidern seit Jahren für Blockaden. Es erstaunt darum nicht, dass die Stellungnahme der Bischofskonferenz zur Amtsverlängerung wenig erfreut klingt: Man respektiere den Entscheid Roms, heisst es in einem einzigen dürren Satz.

«Wieder einmal werden wir wie unmündige Kinder behandelt. Wir können nur mutmassen, warum Rom so entschieden hat.»

.....

WILLI ANDERAU

Der Zürcher Synodalrat als Exekutive der katholischen Landeskirche und Generalvikar Josef Annen zeigten sich in einer Stellungnahme überrascht: «Wir hoffen und erwarten, dass die an der Wahl beteiligten Instanzen die Zeit bis Ostern 2019 gut nutzen, um einen geeigneten Nachfolger für den Churer Bischofssitz zu finden.» Zwar habe die Zürcher Kirche mit ihrem eigenen, vom Bischof eingesetzten Generalvikar eine «relative Autonomie von Chur», so der Sprecher des Synodalrats, Simon Spengler. Dennoch präge der Churer Bischof das Bild der Zürcher Kirche mit und die Seelsorgen müssten mit ihm zusammenarbeiten.

Bezüglich Nachfolger hält Spengler fest: Mehrere fortschrittlichere Priester im Domkapitel, das den Bischof wählt, seien sehr alt. «Sterben einige in den nächsten zwei Jahren und werden von Huonder durch konservative Priester ersetzt, könnte das noch halbwegs ausgewogene Domkapitel vollends ins Konservative kippen.» Ein offener Bischof würde unwahrscheinlicher. SABINE SCHÜPBACH

Nuntius Thomas Gullickson

Der Vatikan-Botschafter spielt eine Schlüsselrolle bei der Wahl des neuen Churer Bischofs. Er muss eine Liste mit drei Namen nach Rom schicken, welche dort überarbeitet und darauf dem Churer Domkapitel zur Wahl vorgelegt wird. Thomas Gullickson stammt aus den USA und gilt als erzkonservativ. Er sympathisiert mit der Piusbruderschaft und kritisiert «die Tyrannei des Liberalismus». Seit September 2015 ist er Nuntius in der Schweiz. Anfangs irritierte er mit unverblühten Twitter-Botschaften, in denen er vorschlug, Schweizer Pfarreien ohne Priester aufzuheben.

Schwieriger Aufbruch

HINDUS/ Die tamilische Mehrheit will nicht unter das Dach des vor Kurzem gegründeten Verbands Hinduismus Schweiz.

Lange galt: Die extrem heterogene hinduistische Szene lässt sich nicht unter ein Dach bringen. Anfang April wurde trotzdem in Winterthur der Dachverband Hinduismus Schweiz gegründet, der alle Herkunftskulturen und Glaubensrichtungen zusammenbringen will. Neben neo-hinduistischen, zumeist von Schweizern gegründeten Bewegungen, sind indische und nepalesische Gemeinden sowie fünf tamilische Tempel mit dabei.

EIGENES DACH. Christoph Truttmann, Krishna-Mönch aus Zürich, ist einer der Hauptinitianten des Projekts. Die Zusammenarbeit mit den tamilischen Hindus ist ihm ein Herzensanliegen. So versuchte er auch, möglichst viele Tempel zu gewinnen. Doch Sasikumar Tharmalingam vom Tempel im Berner Haus der Religionen hat seine knappe Zeit als ehrenamtlicher Priester anders genutzt und mit den Verantwortlichen aller 22 tamilischen Hindutempel in der Schweiz verhandelt. «Am 28. Mai gründen wir in Bern einen eigenen Dachverband», kündigt er an. Auch die Tempel, die schon in Winterthur mit dabei waren, werden mitmachen, ist Tharmalingam überzeugt.

Es erstaunt nicht, dass die tamilischen Gemeinden bei der Gründung eines gemeinsamen Dachs federführend sein wollen. Von den fast 55 000 Hindus in der Schweiz haben gut 40 000 tamilische Wurzeln. Auch bei ihnen gibt es grosse Unterschiede, vor allem zwischen traditioneller und liberaler Ausrichtung. «Obwohl wir uns in vielem nicht einig sind, sind jetzt alle bereit, zusammenzuarbeiten», freut sich Reformpriester Tharmalingam, der das Kastensystem und die Hochsprache Sanskrit aus seinem Tempel verbannt hat und ganz selbstverständlich Priesterinnen weiht.

UNSICHERER NEUSTART. Georg Otto Schmid von der Informationsstelle «reinfo» findet besonders die Wahl der Präsidentin des Dachverbandes Hinduismus zweifelhaft. Susanna Rentsch ist Leiterin des Omakarananda Ashram in Winterthur. «Der kleinen Gruppe geht es vor allem darum, ihren Guru zu rehabilitieren», so Schmid. Der Inder Swami Omakarananda war 1979 als Anstifter eines Bombenanschlags auf den Zürcher Polizeidirektor in einem umstrittenen Prozess zu vierzehn Jahren Haft verurteilt worden. Die Verantwortlichen des Ashram halten Schmid entgegen, dass ihr Zentrum von sehr vielen indischstämmigen Hindus rege besucht werde.

Was wird jetzt aus dem jungen Dachverband? Trotz Vorbehalten gegenüber gewissen Gemeinschaften ist Tharmalingam grundsätzlich offen für eine Zusammenarbeit. «Ein einziges Dach wäre gut», sagt er. Christoph Truttmann wiederum zeigt Verständnis für die tamilische Eigeninitiative und freut sich auf eine mögliche Zusammenarbeit. CHRISTA AMSTUTZ

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92



Kloster Kappel

Ikonenmalen. Meditatives Malen mit Pigmenten und Gold mit Nina Gamsachurdia, 2. – 4.6.
Yoga & Singen. Befreie dich durch Yoga und Singen mit Angela Croce und Bettina Keller, 16. – 18.6.

Kloster Kappel, 8926 Kappel am Albis
www.kursekappel.ch | Tel. 044 764 88 30

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

krebsliga

Gemeinsam gegen
Brustkrebs

Edith Hunkeler, Olympiasiegerin Rollstuhlsport, mit Mutter Fini Hunkeler

Gemeinsam um die Welt.
Machen Sie mit!
www.krebsliga.ch/brustkrebs

Konsum ohne Abfall? Informationen zur wachsenden Zero-Waste-Bewegung und Tipps für den abfallfreien Alltag im Video.

ARTIKEL UND VIDEO
reformiert.info/zerowaste

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 4.1/2017
DOSSIER. Verrat

JESUS MERKTE ES

Jesus hätte den Judas nie verraten. Aus Sicht des «Nachrichtendienstes» (oder der Bank, deren Kunden seitens «Whistleblowern» verraten werden) geht es doch um «Verrat». Jesus merkte dem Judas schon vorher an, dass dieser gegen ihn war und innerlich den «weltlichen» Weg gewählt hatte (oder dessen verführerischem Angebot erlegen war). Ein «Idealist» verrät doch niemanden, ausser er wäre kein solcher. Jesus sagte den Jüngern: «Einer von euch wird mich verraten.»

MARIA MATHIS-GUT, GRÜSCH

JUDAS ALS VORBILD

Reinhard Kramm behandelt das Thema «Judas» weitgehend anhand des von Walter Jens 1975 veröffentlichten Buches «Der Fall Judas». Ohne auf die plausibel wirkenden Aussagen einzugehen oder sie infrage zu stellen, wundert mich doch, dass nicht auf neuere und recht Aufsehen erregende Entdeckungen und Erkenntnisse eingegangen wird. 2006 hat das «National Geographic» das Buch «Das Evangelium des Judas» im

Namen von Rodolphe Kasser, Marvin Meyer und Gregor Wurst herausgegeben. Die Autoren zeichnen recht detailliert die Geschichte der Entdeckung, des Verschollenseins, der erneuten Auffindung und der minutiösen Bearbeitung des stark beschädigten Grundtextes. Das Evangelium muss im 2. Jahrhundert n. Chr. entstanden und um 180 n. Chr. dem Bischof Irenäus von Lyon bekannt gewesen sein. Dieser distanzierte sich aber davon, denn es passte nicht zu den bisher etablierten Erkenntnissen. Der entdeckte Text ist in koptischer Sprache geschrieben; er muss aber auf ein griechisches Original zurückgehen. Im Gegensatz zu den Evangelien des Neuen Testaments wird Judas Iskariot im Judasevangelium als eine durch und durch positive Figur dargestellt, als Vorbild für all jene, die Jünger Jesu sein wollen. Er tut nichts, worum Jesus ihn nicht selbst gebeten hätte. Er erscheint als der von Jesus geliebte Jünger und als sein Freund.

THEO SCHAUB, NUSSBAUMEN

REFORMIERT. 4.2/2017

SERIE. Was passiert bei der Auferstehung genau?

LÄPPISCH

Fast jedes Mal bei der Lektüre der Artikel von Beat Schlatter ärgere ich mich. Seine Fragen sind meistens einfach nur läppisch, nicht originell und überhaupt nicht dem Thema angemessen. Sie würden mir und vielleicht auch andern eine Freude machen, wenn Sie diese Artikelserie nicht weiterführen.

HANSJÖRG ETTER, SEUZACH

REFORMIERT. 4.1/2017

SÜDSUDAN. Schwierige Hilfe in einem Land vor dem Abgrund

UNFÄHIG

Christa Amstutz gibt sich ja alle erdenkliche Mühe, dieses Chaos zu beschreiben, und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass dieses Land aus seiner unstabilen Lage mittels eines Friedensplans von den Kirchen gerettet werden kann. Das tönt reichlich naiv. Eine Trumpfkarte für die Qualitäten des Christentums ist dieses Land wahrlich nicht, ganz im Gegenteil macht sich das Christentum mit diesen chaotischen Zuständen direkt lächerlich. Die Leute in Südsudan sind nicht in der Lage, sich selber zu regieren. Also muss man das Land unter Verwaltung der UNO stellen und auf diese Weise den Frieden herstellen.

ULRICH SIEGRIST, HENGGART

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Abendmahl am Mittag. Eine halbe Stunde innhalten. Jeden Mittwochmittag. Nächste Daten: **17./24./31. Mai**, 12.15 Uhr, Krypta, Grossmünster Zürich. Anschliessend Möglichkeit zum Mittagessen in der Helferei. Kosten: Fr. 10.–, ohne Anmeldung.

Freitagsvesper. «Gregorianische Vesper». Collegium Musicum des musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Zürich, Bernhard Hangartner (Leitung), P. Peter Spichtig (Liturgie). **19. Mai**, 18.30 Uhr, ref. Predigerkirche, Zürich.

KulturKirche-Vesper. «De Profundis». Werke von Martha von Castelberg. VOX Ensemble, Pfr. Andreas Cabalzar. **20. Mai**, 17.45 Uhr, ref. Kirche Erlenbach.

Gottesdienst. «Flucht und Heimat». Pfrn. Renate von Ballmoos. Werke von Mendelssohn und Kurt Meier (Uraufführung). Zürcher Kantorei zu Predigern, Berner Kantorei, Johannes Günther (Leitung), Christian Döhning (Orgel). **21. Mai**, 11 Uhr, ref. Predigerkirche, Zürich.

Jazzgottesdienst. «Chaos und Ordnung». Pfrn. Sara Kocher (Liturgie), Cahit Uçar (Gast), Peter Ackermann (Interview), Barbara Wehrli Wutzl und Band. **21. Mai**, 17 Uhr, Bethaus, Schlossgasse 10, Zürich-Wiedikon. Anschliessend Apéro.

Abendgottesdienst. «Wort und Musik vor Auffahrt». Pfrn. Stefanie Pors, Pfr. Herbert Kohler (Wort), Anna-Victoria Baltrusch (Orgel), Jasmine Vollmer (Harfe). **24. Mai**, 19 Uhr, ref. Kreuzkirche, Dolderstr. 60, Zürich. Anschliessend Apéro.

Kantatengottesdienst.

«Emporgestiegen zur Höhe», Pfr. Martin Rüschi. «Messe g-Moll» von Bach. Collegium Vocale und Musicum, VokalsolistInnen, Andreas Jost (Orgel), Daniel Schmid (Leitung). **25. Mai**, 10 Uhr, Grossmünster Zürich.

TREFFPUNKT

Tanzen. «Heimat getanzt». Péter Béky (Musikauswahl, Tanzleitung), Sandra Hauser (Tanzleitung), Pfrn. Brigitte Becker, Pfrn. Liv Kägi. **13. Mai**, Röntgenplatz, Zürich. **20. Mai**, vor dem

TIPP



Percussionist Fritz Hauser

MUSIK UND WORT

Klänge zwischen Fenstern und Texten von Chagall

Das Fraumünster ist bekannt für seine Chagall-Fenster und feiert sie mit einer jährlichen Konzertreihe. Unter dem Titel «Lebenstänze» spielen am Mittwoch, 17. Mai, Percussionist Fritz Hauser und Organist Hansjörg Albrecht Werke von Prokofjew, Cochereau, Stravinsky und eigene Improvisationen. Dazwischen liest Meret Meyer, die Enkelin von Chagall, ausgesuchte Texte und Gedichte des Künstlers.

CHAGALL-KONZERTE 2017. Drittes Konzert: Lebenstänze, 17. Mai, 19 Uhr, Fraumünster Zürich. Eintritt: Fr. 40/15.–. Vorverkauf: musik.fraumuenster.ch. Türöffnung: 18 Uhr.

Alterszentrum, Limmatstr. 186, Zürich. Jeweils 14 Uhr. www.kirche-industrie.ch

Jubiläumsfeier. «125 Jahre Grundsteinlegung Kirche Enge». Gottesdienst, 10 Uhr. Tanzinspiration mit Saxofon und Perkussion und Tina Mantel (Leitung), 11 Uhr. Muttertagsbrunch beim KGH, 12 Uhr. Baugeschichtliche Führungen mit Tatjana Wegmann, 13.30 und 15.30 Uhr.

14. Mai, ref. Kirche Enge, Bluntschlisteig, Zürich.

Offenes Singen. Weltliche Lieder zur Frühlings- und Sommerzeit. Stephan Fuchs (Leitung). **17. Mai**, 19.30 Uhr, Vorplatz ref. Pauluskirche, Milchbuckstr. 57, Zürich. Anschliessend Bowle.

Ausstellung. «Bim, Bam, Wumm – Glockengeschichte(n)». Kulturelle Bedeutung, Geschichte, Funktion der Glocken. Glockengiesen mit der Schmiedin Christa Keller, ab 12 Uhr. Führung, 15 Uhr. **20. Mai / 18. Juni / 15. Juli**, Ritterhaus, Bubikon. Ausstellung bis 24. 9. Öffnungszeiten: Di–Fr, 13–17 Uhr; Sa, So, Feiertage, 10–17 Uhr. Eintritt: Fr. 8/5.–.

Mitsingprojekt. «Made in Switzerland». Chorwerke von

Schweizer Komponisten. Fünf Proben, jeweils dienstags, **23. Mai bis 20. Juni**, 19.15–21 Uhr. Aufführung im Gottesdienst: **25. Juni**, 10 Uhr, ref. Johanneskirche, Zürich. Info/Anmeldung bis 20. 5.: www.kirche-industrie.ch (Suche: JohannesKantorei), Marco Amherd, 078 895 09 67.

Referate und Diskussion. Reihe St.-Anna-Forum «selber lesen – selber denken – selber glauben». «Schöpfungstheologie». Carel van Schaik, Evolutionsbiologe (siehe S. 4–5), und Konrad Schmid, Theologe, beide Universität Zürich. Moderation: Irene Gysel. **29. Mai**, 19–21 Uhr, St. Anna-Kappelle, St. Annagasse 11, Zürich. www.stiftung-eg.ch

KLOSTER KAPPEL

Kurs. «Altwerden für Anfänger». Einen barmherziger Blick auf das Alter einüben. **19.–21. Mai**, Freitag, 18 Uhr, bis Sonntag, 13.30 Uhr. Leitung: Angela Römer. Theologin und Erwachsenenbildnerin. Kosten: Fr. 230.–, zzgl. Pension.

Kurs. «Gott in Bewegung». Das Radbild des Bruder Klaus als Meditationsbild. **26.–28. Mai**, Freitag, 18 Uhr, bis Sonntag, 13.30 Uhr. Leitung: Peter Wild,

Theologe und Meditationsleiter. Kosten: Fr. 220.– zzgl. Pension.

Musik und Wort. «Wermi, Troscht u Liebi». Jodlerklub Echo vom Rütihubel (Düdingen), Trio Thürler-Mosimann, Natascha Monney (Leitung), Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **28. Mai**, 17.15 Uhr, Klosterkirche. Eintritt frei – Kollekte.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, www.klosterkappel.ch

KULTUR

Konzert. «Elias» von Mendelssohn. Ars vocalis Winterthur, Vokalensemble Zürich West, SolistInnen, Junges Orchester Zürich, Marco Amherd (Leitung). **20. Mai**, 17 Uhr, ref. Stadtkirche Winterthur. Eintritt: Fr. 50/35.–. Vorverkauf: www.arsvocalis.ch

Konzerte. «Serenade». Werke von Schubert. Ökumenischer Kirchenchor Oberrieden, chor rüschlikon, SolistInnen, Instrumentaloktett, Matthias Wamser, Adrian Schmid (Leitung). **20. Mai**, 19 Uhr, ref. Kirche Oberrieden. **21. Mai**, 17 Uhr, ref. Kirche Rüschiikon. Eintritt: Fr. 30.–. Vorverkauf Oberrieden: ch.kradolfer@bluewin.ch, 044 720 82 06. Rüschiikon Abendkasse 16 Uhr.

Benefizkonzert. Werke von Haydn, Kreisler, Rachmaninow u.a. Alena Cherny (Klavier), Noriko Kawamura (Violine), Fumio Shirato (Kontrabass). Buchpräsentation Alexander Tamkovich «Der Tschernobyl-Weg». **21. Mai**, 17.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Zürich. Kollekte Verein Tschernobylhilfe Hardwald.

Konzert. «Lauter Wonne, lauter Freuden». Kompositionen aus der Musikstadt Leipzig. Ensemble Picaro (Sopran, Blockflöten, Violinen, Violoncello, Cembalo, Orgel), Marco Amherd (Leitung). **27. Mai**, 19.30 Uhr, ref. Johanneskirche, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Konzerte. «Messiah» von Händel. Vokalensemble Ars Canora, SolistInnen, Capriccio Barockorchester, Stephan Fuchs (Leitung). **27. Mai**, 19.30 Uhr, ref. Kirche Neumünster, Zürich. **28. Mai**, 18 Uhr, ref. Pauluskirche, Zürich. Eintritt: Fr. 55/40/25.–. Vorverkauf: www.ticketino.ch, 0900 441 441.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert. Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneider
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 230 812 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe
26. Mai 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C021846

TIPPS



Kreuzgang Fraumünster

Monika Dettwiler



Anthropologisches Museum

STADTRUNDGANG

FRAUENGESCHICHTE AUF DER GASS

Reformatoren ihre besondere Form der Frauenspiritualität nicht mehr weiterleben durften. Und Händlerinnen wie reiche Patrizierinnen werden erwähnt, wie auch die Frauen, die mit Klerikern im Konkubinatsleben und als Pfaffenfrauen verschrien waren. Natürlich haben die Historikerinnen die bis heute berühmteste Frau der Reformation nicht links liegen lassen: Zwingli's Frau Anna Reinhart, die als Witfrau den Reformator 1524 heiratete. **BU**

ROMAN

ROMAN

AUF DEN SPUREN EINES ZÜRCHER BETRÜGERS

Im Roman von Monika Dettwiler riskiert eine Journalistin ihren Job, um einen millionenschweren Anlagebetrug aufzudecken. Die Spurensuche führt sie aus der Zürcher Redaktionsstube nach Italien und Griechenland und zurück. Wobei sich die Rückkehr nur auf die Stadt bezieht, im Leben gibt es kein Zurück. **FMR**

ZÜRCHER MACHTSPIELE. Monika Dettwiler, Münster-Verlag, 2017, 240 S.

FÜHRUNGEN 2017. www.frauenstadtrundgangzuerich.ch

STADTFÜHRER

ZÜRICH ABSEITS VOM TOURI-TRAMPELPFAD

Dieser Stadtführer lockt mit 111 Stationen nicht nur auf ausgelatschte Pfade, sondern zu versteckten Orten abseits. Da werden das Anthropologische Museum und die architektonische Schönheit des Arthouse Piccadilly erwähnt, aber auch, wo es den Schlüssel gibt, um in die Krypta der Wasserkirche zu kommen. **BU**

111 ORTE IN ZÜRICH. Oliver Schröter, Emons-Verlag, 2016, 240 S. Fr. 23.90



«Man muss das Ganze verarbeiten, irgendwie»: Nina Weil hat den Holocaust überlebt

Sie war kein Mensch mehr, nur noch Nr. 71978

PORTRÄT/ Nina Weil hat drei Konzentrationslager überlebt. Vergessen kann sie das Grauen nicht. Arbeit half ihr, darüber hinwegzukommen.

«Arbeit macht frei» – so antwortet Nina Weil auf die Frage, wie sie mit den Erinnerungen an die Zeit in den Konzentrationslagern umgeht. Dass sie den Spruch von sich aus zitiert, ist fast unglaublich, hat doch diese Toraufschrift im KZ Auschwitz, mit der die Nazis ihre Opfer verhöhnten, sie während der furchtbarsten Zeit ihres Lebens begleitet. Der Spruch in seiner ursprünglichen Bedeutung stimme für sie, sagt Nina Weil, weil Arbeit ihr geholfen habe, über das Erlebte hinwegzukommen. 1942 kam sie als Zehnjährige mit ihrer Mutter nach Theresienstadt, später nach Auschwitz. Dort wurde ihr die Nummer 71978 auf den Unterarm tätowiert. «Da habe ich sehr geweint. Nicht wegen des Schmerzes, nein, wegen der Nummer. Denn ich hatte den Namen verloren, ich war nur noch eine Nummer», erzählt die heute 85-Jährige.

Dass sie überlebt hat, verdankt sie ihrer Mutter. Diese gab im KZ das Alter der Tochter um fünf Jahre höher an, damit sie als arbeitsfähig eingestuft wurde. Später, nachdem die Mutter im März 1944 an Erschöpfung und Entkräftigung gestorben war, überstand Nina Weil eine Selektion

durch KZ-Arzt Josef Mengele: Dieser hatte sie schon nach links in die Kolonne eingeteilt, welche in die Gaskammer geschickt wurde. Als sie zu ihm sagte: «Meine Mutter ist tot, aber ich möchte noch einmal Prag sehen», teilte Mengele sie nach rechts um, wo die Menschen dem Arbeitslager zugeteilt wurden.

DAS LEBEN GEHT WEITER. Nach der Befreiung durch russische Soldaten kam Nina Weil nach Prag, fand Aufnahme in einem katholischen Waisenhaus, danach in einem jüdischen Internat. Später arbeitete sie als Laborantin. Das sichere Leben, das sie sich mit ihrem Mann aufgebaut hatte, wurde 1968 erneut jäh durchbrochen, als sowjetische Panzer in die Stadt rollten. Das Ehepaar erhielt Asyl in der Schweiz, wo es seither im Raum Zürich lebt.

Über ihre Erlebnisse während des Zweiten Weltkriegs konnte Nina Weil erst nach vielen Jahren sprechen, und nur mit ihrem Mann. Psychologische Hilfe hat sie nie in Anspruch genommen. «Das Leben geht weiter, man muss das Ganze verarbeiten, irgendwie.» Kinder wollte

Nina Weil, 85

Die Holocaust-Überlebende ist 1932 in Klattau (heute Tschechien) geboren und in Prag aufgewachsen. Von 1942 bis 1945 war sie in den Konzentrationslagern Theresienstadt, Auschwitz und Stutthof interniert. Nach dem Prager Frühling kam Weil 1968 in die Schweiz. Foto- und Videoporträts von ihr und andern Holocaust-Überlebenden sind bis am 3. Juni in der Ausstellung «The Last Swiss Holocaust Survivors» in Zürich zu sehen.

www.last-swiss-holocaust-survivors.ch

sie nie: «Niemand soll je Kinder von mir anschreien können, wie Juden damals in den KZ angeschrien wurden.»

NICHT VERGESSEN. All das Grauen ist immer noch präsent in ihr. Nicht tagtäglich, aber immer wieder. «Ich schreie manchmal in der Nacht.» Erinnerungen an die KZ-Zeit überkommen sie auch abrupt: Wenn sie einen deutschen Schäferhund sieht, bestimmte Gerüche aus einer Kantine riecht oder wenn sie einen speziellen Dialekt hört, den ein Deutscher damals gesprochen hatte.

«Man kann vergeben, aber nicht vergessen», sagt Nina Weil. Ihr Verhältnis zum Glauben nennt sie zwiespältig. «Ich glaube an Gott, aber ich nenne ihn nicht Gott. Doch es ist etwas Höheres da.» Als eine der letzten Holocaust-Überlebenden in der Schweiz setzt sie sich heute mit öffentlichen Auftritten dafür ein, dass, was damals geschah, nie in Vergessenheit gerät. Insbesondere die Jugend in der Schweiz wisse sehr wenig von damals. Darum appelliert sie besonders an die junge Generation, für das Gute auf der Welt zu kämpfen. **STEFAN SCHNEITER**

schluss.

FELIX REICH
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Die «Weltwoche» in mir

FEHLENDES FEUER. In Deutschland «verreckt die Kirche» an ihrer Sprache. Kommunikationsberater Erik Flügge landete mit diesem Befund einen Bestseller. Nun verkündet der Schweizer Pfarrer und Hitzfeld-Biograf Josef Hochstrasser, die Kirche könne sich «das Leben nehmen». Er will Kirche und Staat trennen, von einer armen Kirche erhofft er sich «mehr Feuer» und mehr Jesus. Natürlich kritisiert auch er die abgehobene, theologische Sprache, die längst kein Mensch mehr verstehe. Pauschalkritik an der Theologie gehört inzwischen zum guten Ton. Und sie weckt den «Weltwoche»-Reflex in mir: Ich behaupte das Gegenteil.

SCHICKE KRITIK. Institutionskritik ist schick geworden. Und verkrustete Strukturen anzuprangern, kostet nichts. Dem «blutleeren Christus» der Kirche wird in der Vision einer vitalen Laienkirche Jesus als «Kämpfer für Gerechtigkeit und Frieden» gegenübergestellt. Spätestens hier frage ich mich, ob ein wenig institutionell geschützte Theologie nicht doch ganz hilfreich wäre. Um biblische Texte zu verstehen, braucht es auch das Wissen um den Kontext, in dem sie entstanden sind. Akademisches Wissen. Ziemlich uncool, aber wichtig. Kommt hinzu, dass Gleichnisse zuweilen eben gerade nicht von dieser Welt handeln und Jesus unsere Vorstellungen von Gerechtigkeit zuverlässig auf die Probe stellt.

SORGE TRAGEN. Dass die Kirchenkritiker Menschen neu für Jesus begeistern wollen, freut mich. Dennoch fühlte ich mich in ihrer Kirche, die Bewegung statt Institution sein will, wohl fremd. Mein Glaube lässt sich nicht auf Erfahrung reduzieren, auf knackige Thesen schon gar nicht. Glaube ist auch Auseinandersetzung, Reflexion. Ringen um Sprache und Konfrontation mit einem Gott, der sich meinen Denkkategorien entzieht. Dabei bin ich angewiesen auf Theologinnen und Seelsorger, die mich nicht von oben herab belehren, mich aber lehren. Nicht allein aufgrund ihrer Erfahrung, sondern mit intellektueller Distanz zur Erfahrung, geschult durch die Institution. Wer Institutionen pauschal schlechtedet, richtet Schaden an. In der Politik genauso wie in der Kirche.

Die Rezension des Buches von Josef Hochstrasser unter www.reformiert.info/kirchenkritik

CHRISTOPH BIEDERMANN



BILDSTARK

PSALM 139, 13

GOTT IST AUCH EIN WEBER

«Denn du bist es, der meine Nieren geschaffen, der mich im Leib meiner Mutter gewoben hat.» Sich den Schöpfergott am Webstuhl vorzustellen ist ein schönes Bild. Als Kind liebte ich die Webrahmen aus dem Spielzeugladen, die in eine Kartonschachtel passten. Auf denen konnte man bunte Miniteppiche aus Strickwolle machen, für richtige Stoffe waren sie zu simpel. Die Faszination, aus ein paar Fäden etwas ganz Neues zu erschaffen, war trotzdem riesig.

Im übernächsten Vers des Psalms (139, 15) erkennt man, dass der Autor vielleicht eher eine Weberin, eine Urgöttin Erde vor Augen hatte: «Mein Gebein war dir nicht verborgen, als ich im Dunkeln gemacht wurde, kunstvoll gewirkt in den Tiefen der Erde», heisst es da. Auch dieses Bild gefällt mir. Heute wissen wir im Gegensatz zu den biblischen Menschen viel darüber, was in den neun Monaten im Mutterbauch geschieht Ob Weberin oder Weber, ob Erdgöttin oder Jahwe: Was mich am biblischen Bild besonders berührt, ist, wie gut es zu den wissenschaftlichen Erkenntnissen passt. Beim Wachsen und Reifen

des Fötus wird ständig gewoben, verwoben und vernetzt. Man kann sich Gott am Webstuhl ausmalen oder die Tiefen der Mutter Erde ergründen oder wissenschaftliche Bücher mit wunderschönen Fotos zur pränatalen Entwicklung anschauen. Staunen angesichts des Wunders Leben kann man so oder so. Und danken dafür auch. Zum Beispiel mit dem Vers, der zwischen dem webenden Gott und der im Erdentief wirkenden Göttin steht (139, 14): «Ich preise dich, dass ich so herrlich, so wunderbar geschaffen bin; wunderbar sind deine Werke, meine Seele weiss dies wohl.» **CHRISTA AMSTUTZ**

Die Serie «Bildstark» geht ausgewählten Gottesmetaphern nach. www.reformiert.info/bildstark